

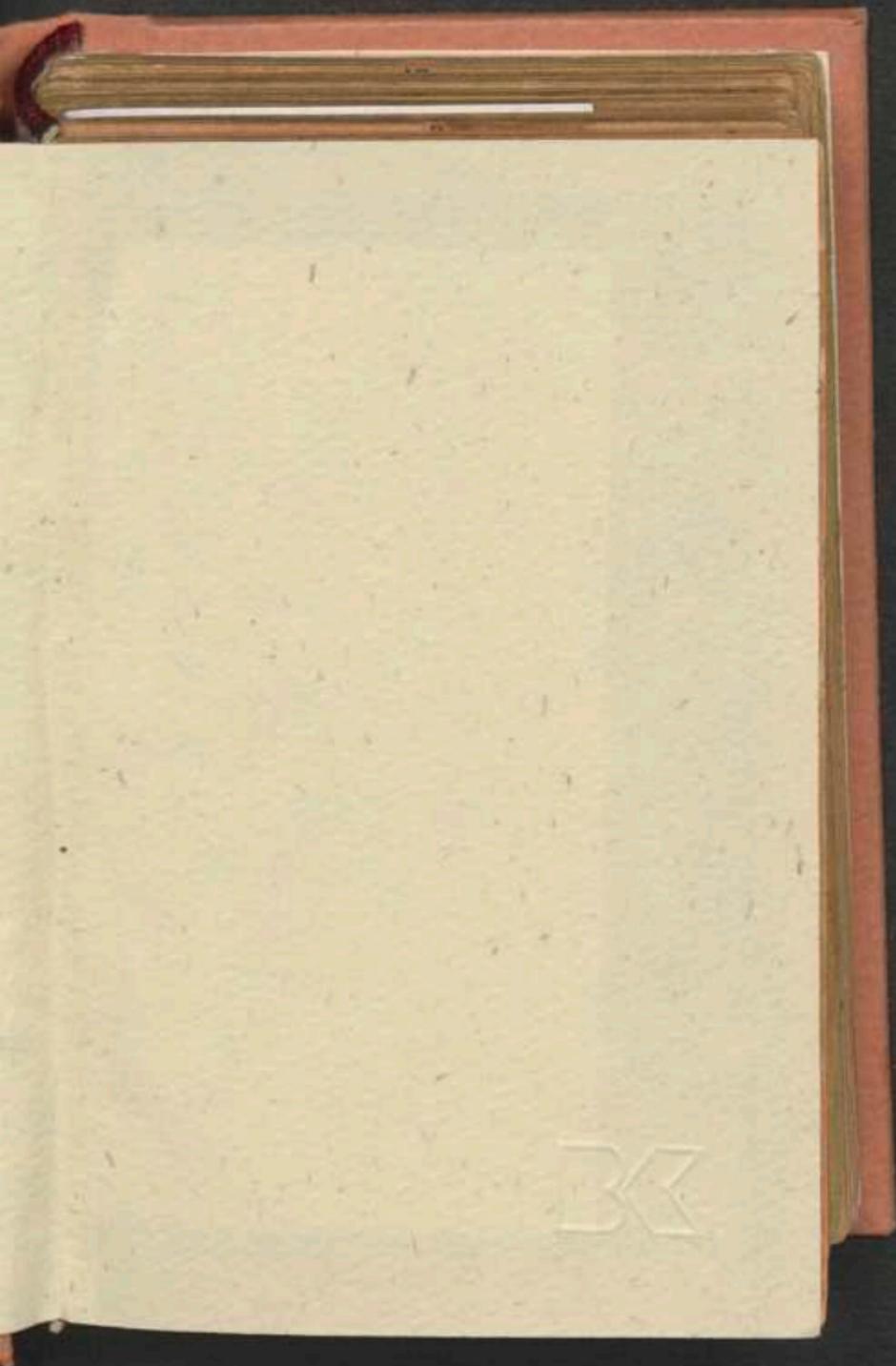
B II 330-58, 59.

62, 63, 64, 65, 66, 67,

68, 69, 71, 72, 73, 74,

75, 78, 80, 82, 83, 86,

87, 90 R





Des Großvaters Segen.

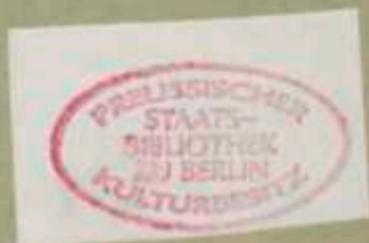
Ps. 37, 5.

Befiehl dem Herren deine
Wege u. hoffe auf Ihn,
Er wird es wohl machen.



B II, 330-75A

UJA



(46 MA722P)

Des

Großvaters Segen.

Was ich thue, das weißt du
jetzt nicht; du wirst es aber her-
nach erfahren. Joh. 13, 7.

75.

4te Auflage.

La hr,
Verlag der Nonnenweierer Hinterschriften
(Ernst Kaufmann in La hr).

1885.

Des Großvaters Segen.

Wenn der Oberförster Kühleborn durch sein Revier schritt, dann war es fast, als ob ein König sein Land bereiste, und mit Freude und Wohlgefallen seine geliebten Landeskinder begrüßte. — Da standen sie, die alten hochgewachsenen Buchenbäume, stille Verkündiger von ihres Schöpfers Wunderthaten. Der breite Stamm strebte kühn gen Himmel, und oben wölbte sich ein reiches dunkles Blätterhaus, und bot einer Schaar von lustigem Gefieder ein trautes Obdach. — Und dann kam die junge Schonung, die Hoffnung der künftigen Zeiten, alle waren wieder ausgeschlagen, die zarten jungen Stämmchen; die Winterkälte hat keines getödtet, sie breiten muthig ihre Zweiglein aus, und saugen sich ihr bißchen Nahrung aus Luft und Erde.

Da steht er still, der Oberförster: er hat das Haupt entblößt, aus seinem Angesicht strahlt Anbetung und herzliche väterliche Freude; er kann nicht anders — singen muß er, ein lautes Lob- und Danklied schallt durch den Wald, und findet an der Felswand ein zwiefaches Echo.

Mit stillem Wohlgefallen ruht sein Vater-
auge auf seinen Pflöglingen, denen er bereits
seit einer Reihe von Jahren alle nur mögliche
Pfleger und Zärtlichkeit zugewendet hat. Mit
Weisheit hatte er den großen Bezirk, der seiner
Pfleger anvertraut war, verwaltet, mit gerechter

Strenge hatte er die Pflanzung vor frevel-
 haften Händen geschützt, und der allmächtige
 Gott und Vater im Himmel hat das Beste ge-
 than — er hat Segen und Wachsthum gege-
 ben, Frühregen und Spätregen, Thau und
 Sonnenschein, und in Gnaden behütet, vor
 strengem Frost und anhaltender Hitze. Die
 Waldungen des Oberförster Kühleborn waren
 anerkannt die besten weit und breit, und wenn
 ihn Jemand nach dem Rezept frug, wie er das
 angefangen habe, dann sagte der Kühleborn
 kurzweg: „Das hat unser HERRgott gethan.“
 Und das war ihm Ernst in tiefster Seele.
 Der Oberförster konnte beten, er verstand und
 glaubte es: „An Gottes Segen ist alles
 gelegen.“ Er schämte sich nicht sein ganzes
 Revier täglich seinem HERRn zu empfehlen, und
 Ihn um Schutz und Segen anzurufen. In
 frühesten Morgenstunde verließ er sein Lager,
 unter Gebet flocht er seinen langen Zopf,
 Mode der damaligen Zeit, unter Gebet ver-
 ließ er sein Weib und das einsame Förster-
 haus, das sein Heim war, unter Gebet trat
 er seine stillen Gänge an, und fröhlich zufried-
 en und dankbar kehrte er des Abends wie-
 der heim. Kühleborn gehörte zu der Schaar
 jener frommen, erprobten Krieger, welche die
 Siege des großen Friedrich erfochten: er hatte
 mit Begeisterung und Heldenmuth gekämpft
 für sein Vaterland, und geziert mit Orden
 und Ehren kehrte er wieder heim. Kühleborn
 trug nicht nur das Gepräge eines biedern
 Mannes auf seiner Stirne, er hatte mehr —

das Siegel eines Gotteskundes leuchtete aus seinem Auge, und die Kraft eines Streiters Christi lag auf seinem ganzen Wesen.

Mit herzlicher Dankbarkeit hatte er das stille zurückgezogene Waldleben angenommen aus seines Gottes Hand. Hatte des Jünglings Heldenarm für des Vaterlandes Freiheit gekämpft und gerungen, so arbeitete hinfort der Mann in Treue und Glauben für seines Gottes Ehre und erwies sich als treuer Zeuge in kümmerlicher Zeit.

Der Oberförster Kühleborn hatte vier Kinder, seines Herzens Freude und Bohnne. Stille, stille, in der Einsamkeit des Waldes wuchsen sie heran — gleich den Beilschen, ungesehen von der Welt, unberührt von ihrem Lob und Tadel.

Das Försterhaus stand ganz einsam, mitten im Walde auf einem kleinen Hügel. Es war umgeben von einem schönen Hofe und Garten, und an diesen grenzte schon der Wald.

Die älteste Tochter, aus deren Leben ich Euch, liebe Kinder und Schwestern, jetzt einiges mittheilen will, war damals 10 Jahre alt. Sie war ein hoffnungsvolles liebes Kind, jetzt schon der Eltern Stütze und Freude. Die Schule konnte sie nicht besuchen, sie lag mehrere Stunden entfernt, aber die Eltern unterrichteten die Kinder so gut sie konnten. Nur der älteste Sohn wurde zu einem würdigen Geistlichen in Pension gegeben und erzählte dann, wenn er Sonnabends heim kam, von seinen Schulerlebnissen, und von dem Walten seines frommen Lehrers. Freundinnen hatten sie nicht, aber die Geschwister hielten zusam-

men, wie ein Herz und eine Seele, sie halfen einander und freuten sich miteinander. Der Vater hatte ihnen frühe das Auge geöffnet und geschärft für die Schönheiten in der Natur und für ihre Geheimnisse, und lehrte sie die liebe Vaterhand Gottes überall suchen und finden.

Es war eine glückselige Zeit für das kleine Böttchen, die Kinderzeit, ein milder Maitag im Leben, ein glänzender Sonnenstrahl, der im späteren so ernsten und dunklen Leben nie ganz sein Licht und seine Wärme in der Erinnerung verlor.

Die Kinder kannten jeden Baum, hatten mit jedem Freundschaft geschlossen; sie glaubten der Bäume Sprache zu verstehen, sowohl im Frühlings Schmuck, als im ernsten Herbstgewand, und fühlten sich verstanden. Ebenso waren die Vögelein ihre guten Freunde, mit denen sie oft gemeinschaftlich ein helles Lied durch den Wald schallen ließen. Sie kannten genau alle ihre Namen, und betrachteten und belauschten in Theilnahme und Andacht ihr stilles Leben und Treiben.

Und erst die Blumen, die Lieblinge der Kleinen, wie waren sie verwachsen mit diesen zarten Pflanzen, und erwarteten und begrüßten ihr Erscheinen von der ersten Schlüsselblume an bis zur letzten Herbstzeitlose. Da stand sie oft, Amalie, die Älteste und blickte mit ihrem schwarzen Auge tief, tief in ein Waldröslein hinein, oder in eine dunkelblaue Glockenblume — und die Blume sprach etwas zu dem jungen Herzen, das Niemand sonst verstand. Aber die Kleine verstand das Geheimniß — das Auge strahlte, sie fühlte etwas von der Liebe Gottes.

Der ganze Wald mit all seinen Schätzen, mit Bäumen und Blumen, mit Rehen, Hasen und Singvögeln, mit Bächen, Thälchen, Ameisenhaufen, mit Erd-, Heidel- und Himbeeren — der Wald mit seinem süßen Duft, mit seinem Flüstern und Rauschen — er war ihre Heimath, ihr Lustgarten, ihre tägliche Freude und Sonne.

Liebe Kinder, es war kürzlich ein Künstler in unserer Stadt, der verstand es, in einem halbdunkeln Saale, auf einem großen weißen Tuche, die verschiedenartigsten Bilder zu zeigen, und sie in einem Augenblick in etwas anderes zu verwandeln. Das lieblichste Bild war ein niedliches Schweizerhaus, das auf einem Hügel stand, umgeben von schönen Bäumen und Rasen, da Schafe und Kühe weideten, im Hintergrund eine Alpenkette, ein Bild des Friedens und des Glückes. Aber, liebe Kinder, kaum hatte man sich einen Augenblick dieses Friedensbildes gefreut, da wälzten sich schwere Wolken über den dunkelblauen Himmel, ein schauriger Wind erhob sich und bog die Bäume seitwärts, Blitze zuckten — über dem friedlichen Dache lagert eine schwarze Wolkenmasse — noch ein Blitz — nun steht das Häuschen in Flammen, es hat eingeschlagen: Angst und Schrecken bemächtigt sich der Menschen und der Thiere, entsetzt fliehen sie, und das Friedensbild ist in ein Jammerbild verwandelt. — Kennst du diese Erfahrung, liebe Schwester? — sie steht nicht vereinzelt da im Menschenleben; heute Freude und Sonne, — morgen Angst und Thränen. Erhebe dein Herz und Auge über die Wolkenmasse, über

den Blitz und über den Sturmwind, vor dem du erbebst, blicke mit der ganzen Glaubenskraft deiner Seele hinein in das Vaterherz, das dich liebt, hin nach den lieben Händen, die über deinem Haupte ausgebreitet sind, und höre was dein Heiland zu dir spricht: „Ich weiß wohl, was Ich für Gedanken über Euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß Ich Euch gebe das Ende, deß Ihr wartet.“

Es war an einem kalten Wintertage, als der Oberförster Kühleborn eine kleine Reise antrat, die er in seinem Berufe zu machen genöthigt war. Als er sich am dritten Tag wieder auf dem Rückweg befand, und in einem kleinen Gasthause, etwa 4 Meilen von seiner Wohnung, einkehrte, hörte er vom Wirth, daß irgendwo in der Nähe Feuer ausgebrochen sei. Kühleborn wird unruhig, sobald sein Pferd gefüttert war, reitet er, so schnell es auf dem schneebedeckten Waldweg sich thun ließ, heimzu. Eine bange Ahnung lastet auf seiner Seele, er betet, aber er wird sie nicht los. Als der Wald sich öffnete, und sein scharfes Auge nach seiner Wohnung blickt, da ist sie umhüllt von einer schwarzen Rauchsäule.

Nun weiß er, was geschehen ist. Kühleborn treibt sein Pferd an; — als ob das Thier die Qual des Vaterherzens mitsühlte — es thut mehr als seine Schuldigkeit. Als der Tag sich neigte, stand Reiter und Pferd, schweißbedeckt an der Stätte, die sein Heim gewesen war. Verwandelt in einen großen Aschenhaufen, der

noch brannte und glimmte, war das Försterhaus, in dem eine glückliche Familie ihr Stillleben geführt hatte. Frevlerhand hatte Feuer angelegt, und hatte die Abwesenheit des Vaters benützt.

„Wo ist mein Weib, wo sind meine Kinder?“ das war Kühleborns erste bange Frage.

„Sie sind alle gerettet, und in die Stadt zu Freunden gebracht“, antwortet mitleidig Einer aus der Feuerwehr.

Lange, lange stand der Kühleborn da, gelehnt an die alte Eiche, und sein Schmerzensauge sah dem Spiel der Flammen zu, und in seinem Herzen tobte ein heißer Kampf. Sein ganzes Leben ging an seiner Seele vorüber, er überblickte plötzlich wie aus der Vogelschau, alle Uebertretungen, alle Sünden. — „Herr, Herr, du bist gerecht, wir aber sind gottlos gewesen. Gott sei mir Sünder gnädig.“

Hiermit verließ der Mann langsam die Brandstätte, und schritt mit gebeugtem Haupte der Stadt zu. Hier fand er Weib und Kinder unverfehrt. In der Nacht war das Feuer ausgebrochen, die Mutter konnte nur noch ihre beiden kleinsten Kinder in einen Pelzmantel wickeln, Amalie nahm die andere Tochter am Arm, und so flüchteten sie aus dem brennenden Hause in einer eisigen Winternacht.

Trübsal kommt selten allein, sie hat ein Gefolge hinter sich, das oft mit verschiedenen und scharfen Waffen auf das erschrockene Menschenherz losstürmt.

Die furchtbare Gemüthsbewegung, verbunden mit Erkältung, hatten dem Oberförster

eine schwere Krankheit zugezogen. Er umarmt sein Weib und seine Kinder, befahl sie unter Thränen der Obhut des allmächtigen Gottes, und dann legte er sich nieder mit dem entschienenen Vorgefühl, daß er von diesem Krankenbette nicht mehr aufstehen werde. Und so war es. Nach 9 Tagen schloß er die Augen, und verschied im Glauben an die Barmherzigkeit seines Heilandes.

„Ach Gott verlaß mich nicht,
Sei du mein Stab und Stecken
Wenn Jammer, Angst und Noth
Mich allerwärts erschrecken;
Ach hilf mir durchs Bedräng',
Wenn Meereswellen toben;
So soll mein armes Herz
In Ewigkeit dich loben!

Jahre waren hingegangen. Ein neues Förstehaus war an die Stelle des alten gebaut worden. Wir finden alte Bekannte wieder, und dennoch hat alles ein anderes Gesicht. — Wo sind sie, die vier lieben Kindergesichter mit den glückseligen klaren Kinderaugen, aus denen Frohsinn und Unschuld leuchtet? —

Ja, die Kinder sind da, und die Mutter ist da, und ein neuer Vater ist auch da — die Kinder sind herangewachsen, aber der Ernst des Lebens hat bereits sein Siegel auf die junge Stirne gedrückt, und die glückseligen Kinderaugen haben inzwischen weinen gelernt. — Ernst und stille thut jedes sein Tagewerk, der Segen des heimgegangenen Vaters ruht als

heiliges Erbtheil im Herzen, und träufelt Trost und Hoffnung auf einen ernsten Lebensweg.

Hinter dem Wohnhause, umgeben von Sauerfirschwämlchen und Schlingrosen, war ein Bienenhaus angebracht, es stand ehemals auf derselben Stelle, und war von jeher der Lieblingsplatz Amaliens gewesen; sie hatte hier eine kleine Bank eingerichtet, und ein Blumenbeet angepflanzt mit Reseda, Levcojen und anderen duftenden Blumen; ein schmaler Fußpfad führte von hier aus in den Wald. Ehemals hatten die Kinder sich oft da zusammengesunden, indem ihre spähenden Augen der Arbeit der emsigen Biennen zusahen, und mit Entzücken an den süßen Honig dachten; — jetzt war es Amalie, die oft eine stille Sonntagsstunde hier zubrachte. Wenn der süße Blumenduft sie anwehte, wenn das trauliche Summen der Biennen wie selige Musik aus vergangenen glücklichen Tagen an ihr Herz schlug, dann löste sich der Kummer und die Sehnsucht des jungen Herzens; sie spürte durch alle die Lieblichkeit dieser Erde das treue Vaterauge Gottes ihres Heilandes, der ihr durch die Taufnabe nahe gekommen war, obwohl sie ihn noch nicht kannte. Ihre seufzende Seele sehnte sich nach dem Heile.

Da geschah es auch einmal, daß Amalie an ihre liebe Bienenbank flüchtete; diesmal war ihre Seele voll Schmerz und Heimweh, Heimweh — sie gedachte des seligen lieben Vaters, und wie sein Friedensgeist voll Liebe und Glaube sie alle so glücklich und selig gemacht hatte; und wie sie sich so hinein

denkt in Einst und Setzt, und wie tausend selige Erinnerungen in ihr aufstaueten, da wird es dem Mädchen bang und bänger um's Herz, und ein Warum, ein bitteres zentnerschweres Warum erhebt sich in ihrer Seele, und fängt an wie ein böser Wurm sich in ihr Inneres hineinzubohren, und den Glauben an die Liebe und Treue Gottes wegzumagen. O, ein gefährlicher Augenblick im Christenleben! O Menschenherz, merkst du etwas von diesem Wurm, der dich scheiden will von der Liebe Gottes, o dann fliehe nach Golgatha, und schaue an, wie dein Heiland Sein Kreuz getragen und am Kreuze Sein irdisches Leben ausgehaucht hat. — Dann nimm das Gotteswort zu Herzen.

„Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget Mir nach, der ist Mein nicht werth.“

Immer dunkler wird's in Amaliens Seele. Kummer und Unglaube und Ungeduld bestärmen wie Gewappnete das arme Herz: — sie hat das Angesicht mit beiden Händen bedeckt: — da ertönen Schritte; — Amalie schrickt zusammen und blickt auf: vor ihr steht eine edle, ehrwürdige Gestalt, ein Greis mit langen Locken und einem unaussprechlichen Ausdruck von Friede und Liebe auf dem geheiligten Antlitz. Es war der Lehrer ihres Bruders, ein treuer Zeuge und seltener Prediger der Gerechtigkeit. Amalie meinte, sie erblickte ihren Vater; mit großer Herzlichkeit reicht er ihr die Hand, und nimmt Platz auf der kleinen Bank. Zur guten

Stunde war er gekommen, er wußte Bescheid im Menschenherzen, und kannte den unaussprechlichen Jammer, der es oft bestürmt und ebenso die feindlichen Angriffe des Argen.

— Er sah die bittere Thräne in Amaliens Auge und Herzen und verstand sie. Was er zu ihr sprach, das haben die Engel Gottes gehört, und die Gnade hat es gesegnet. — Mit getröstetem und freudigem Herzen ist Amalie nachher wieder an ihr Tagewerk gegangen. Williger hat sie von nun an das Kreuz auf sich genommen, und angefangen dem Zuge des Vaters zum Sohne zu folgen. Doch ging es durch viele innere Angst und Noth hindurch, denn der Weltgeist war in das Vaterhaus eingelehrt.

Wieder sind mehrere Jahre hingegangen. Als liebe Pfarrfrau und Schwiegertochter des ehrwürdigen Greises, dessen Bekanntschaft wir eben machten, finden wir unsere Amalie wieder. Sie steht an der Wiege ihres Erstgeborenen: ihr schönes Auge ruht mit Entzücken auf dem holden Knäblein, das da liegt im schneeweißen Spitzenkleidchen, mit Rosenzweigen geschmückt und mit dem Blondenschleier bedeckt. Das Kind soll heute in der heil. Taufe dem HERRN geweiht werden.

Die Mutter drückt einen langen Kuß auf des Kindes Stirne — zwei große Thränen benetzen das zarte Angesicht.

Amaliens Mutter und Gatte hatten gewünscht, daß viele, viele Gäste zu diesem Tauffeste geladen würden, und das geschah auch: zu Fuß und zu Wagen kommen sie an, und schon war das ganze Haus gefüllt.

Amalien war es zwar bang und unheimlich bei diesem großen Gepränge, und auch der alte Schwiegervater hatte ernstlich gewarnt; aber die Großmutter wollte nun einmal ihren Willen erfüllen, und lud alle nahen und fernem Verwandten und Bekannten dazu ein.

Da gab es viel Arbeit und Mühe mit Kochen und Backen, mit Aufräumen und Abräumen, mit Essen und Trinken; die arme Amalie seufzte innerlich, aber sie mußte ja den Willen ihres Gatten erfüllen, und mußte als die liebenswürdige Wirthin das Festmahl leiten.

Es geht alles vorüber — Gott Lob und Dank: — so ging auch dieser schwere Tag und diese geräuschvolle Nacht vorüber; — als die Gäste genug genossen, genug gesprochen, gesungen, gelacht und geschertzt hatten, da verabschiedeten sie sich, und als der Letzte das Haus verlassen hatte, da eilt die junge Mutter in's Schlafgemach, ihr gepreßtes Herz verlangt nach ihrem Liebling, den sie so lange der Obhut einer Frau hatte überlassen müssen: Und als sie den Vorhang der Wiege zurückschlägt und einen Kuß auf des Kindes Lippen drückt, da schrickt sie zusammen — Todeskälte fühlt sie, — sie stürzt nach dem Licht und leuchtet dem Knäblein in's Gesicht mit zitternden Händen. — Ach Gott und Herr, das Kind ist todt! —

Die Mutter reißt es aus der Wiege und preßt es an ihr Herz, während der kalte Angstschweiß ihr auf der Stirn steht; der Vater kommt, der Arzt kommt, das Kind ist todt und bleibt todt. Da erfaßt Verzweiflung das Herz

der jungen Mutter: sie hat Andern gedient, und hat ihre erste Mutterpflicht versäumt. Schuld-
bewußtsein und unendlicher Jammer lagert sich
auf das Herz der Armen — ein kalter Schauer
erfaßt sie — — die Sinne vergehen ihr, an
der Wiege ihres todten Kindes ist sie nieder-
gesunken, ein Bild des tiefsten Schmerzes. Man
trug sie in ihr Bette: da lag sie stumm und
starr und thränenlos.

Welch' eine Stätte des Jammers war das
Haus, das noch vor wenigen Stunden wider-
hallte von Musik und Gesang, und dem leicht-
ten Geplauder der Gäste! — —

Als die arme Mutter endlich das Bewußtsein
wieder erlangte, da tobte ein wilder Schmerz in
ihrer Brust: trostlos lag sie auf ihrem Lager
ohne Thräne, ohne Wort, ohne Speise zu nehmen,
taub für jedes Wort des Zuspruchs.

Es war Abend geworden, und wieder
Morgen, da hörte man langsame Schritte die
Treppe herauf kommen, und sich dem Schlaf-
zimmer der Mutter zuwenden. Die Thüre
öffnet sich, hinein tritt die ehrwürdige Gestalt
des Großvaters; er nähert sich dem Bette —
da liegt die junge Mutter, todtenbleich und
stumm, das Auge flehend zum Großvater ge-
wendet. Fest und warm drückte er ihr die
Hand und zwei große Thränen entströmten seinen
Augen, Thränen des tiefen Mitleides und der
väterlichen Liebe. Sie üben ihre stille Macht —
die starre Eisrinde bricht, Amalie faßt die
treue Vaterhand, — nun kann sie weinen; —
stille betend sitzt der Großvater neben ihr — sie

weint wie ein Kind, und wie ein Vater weint er mit und ringt um den Geist der Buße für das arme Herz. Und als endlich die Thränenströme anfangen zu versiegen, da hat der Großvater aus dem Heiligthum die rechten Worte empfangen für die junge Mutter; er kann ihr in der Kraft des heiligen Geistes und in barmherziger Liebe ihre Sünde in's Bewußtsein bringen, — nicht nur in diesem einzelnen Falle, — die ganze Sündhaftigkeit des menschlichen natürlichen Wesens kann er ihr heute klar machen und die Nothwendigkeit einer wahrhaftigen Umkehr; — — meine liebe Tochter, sprach er mit so mitleidiger Stimme, komme zu deinem Heiland, bringe ihm deinen Kummer, deine Sorgen, dein armes Herz, — glaube daß Er's gut mit dir meint; — — wende dich ab von der Welt und ihrer vergänglichen Lust, und laß dir ein neues Herz schenken. — Dein Kind hat er wieder zu sich genommen, weil Er dich lieb hat, weil Er deine Seele retten will; Er erzieht es dir droben in der Herrlichkeit, wo du es — wenn du dich bekehrst — wieder finden wirst.“

Dann kniete der ehrwürdige Greis nieder, und betete aus der Tiefe um Trost und Gnade und Hilfe für seine schwer heimgesuchten Kinder.

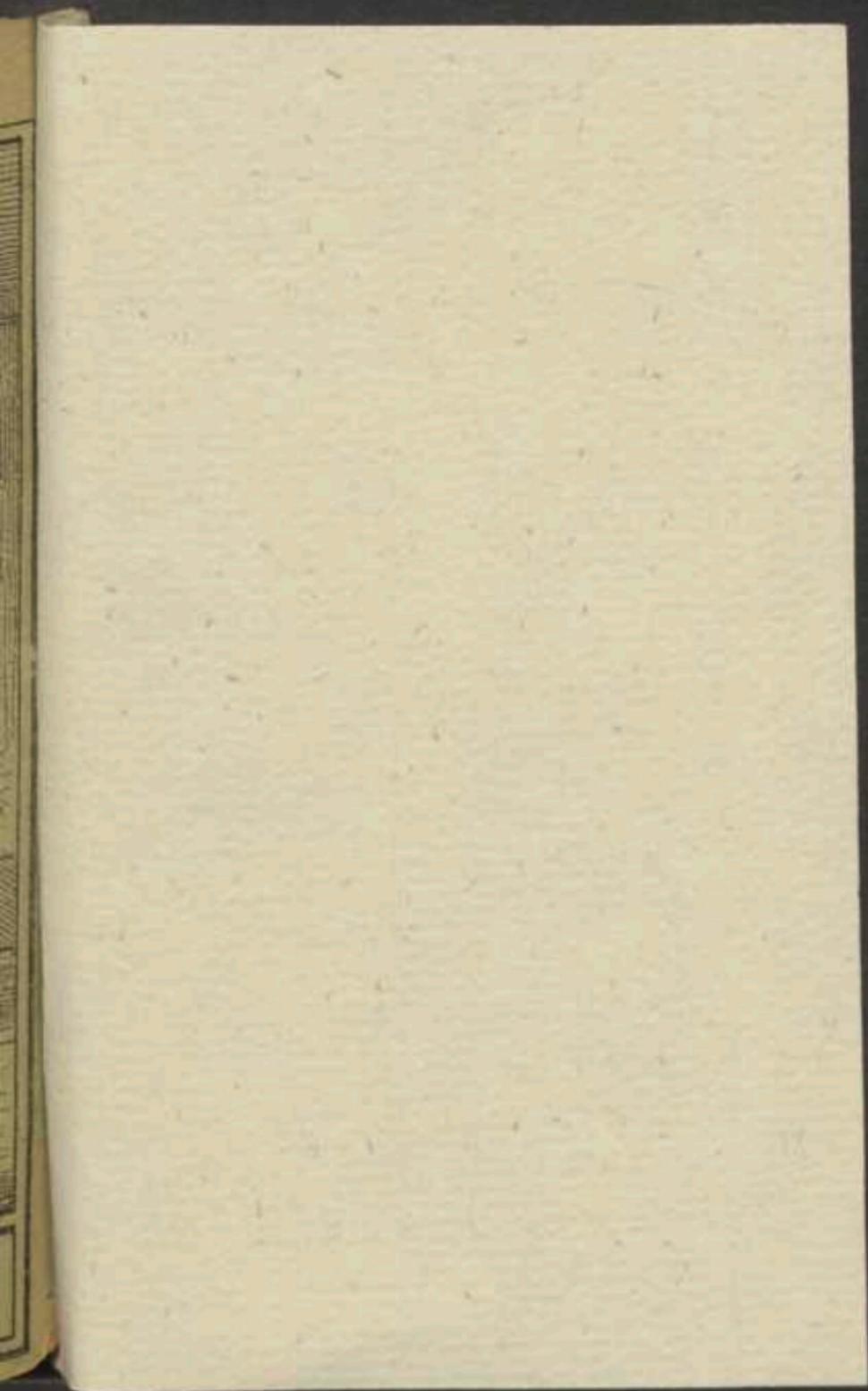
Wie ein sanfter Regen auf eine verdorrte Pflanze, so wirkten die guten Worte des Gottesmannes auf das Herz Amaliens. — — Die Tage des tiefsten Jammers wurden für sie Geburtsstage eines neuen Lebens. — Sie fing an zu begreifen, was der Mensch so schwer begreift: Es sei denn, daß Jemand von neuem

geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Amalie lernte beten, erst noch in schwachen Seufzern wie ein unruhiges Kind, — dann heißer und männlicher; Noth und Sorge aller Art trieb sie beständig hin zu Jesu Füßen, und sie erfuhr es an ihrem Herzen, daß eine Kraft von ihm ausgeht, die allen hilft, welche Ihn im Glauben berühren. Ganz allmählig und ganz langsam aber sicher, war ein neues Leben in ihr geboren: Amalie machte sich innerlich los von der Eitelkeit dieser Welt, und klammerte sich in der ganzen Kraft ihrer Seele und mit ihrer ganzen Bedürftigkeit an Gott ihren Heiland, der ihre Zuflucht wurde in aller Bedrängniß. Der treue Großvater hat ihr kräftig beigestanden durch Fürbitte, Rath und That, und durfte zu seiner tiefsten Herzensfreude erfahren, daß die Gnade nicht vergeblich an ihr gewesen war. Amalie hat viel erlebt und viel erlitten; — sie hat noch acht Kinder geboren, und hat sie unter viel Gebet, Mühe und Sorgen aufgezogen.

Der Herr im Himmel hat ihre Thränenfaat gesegnet — treue Zeugen Christi sind daraus hervorgegangen. Das Andenken der Selbten bleibt im Segen.

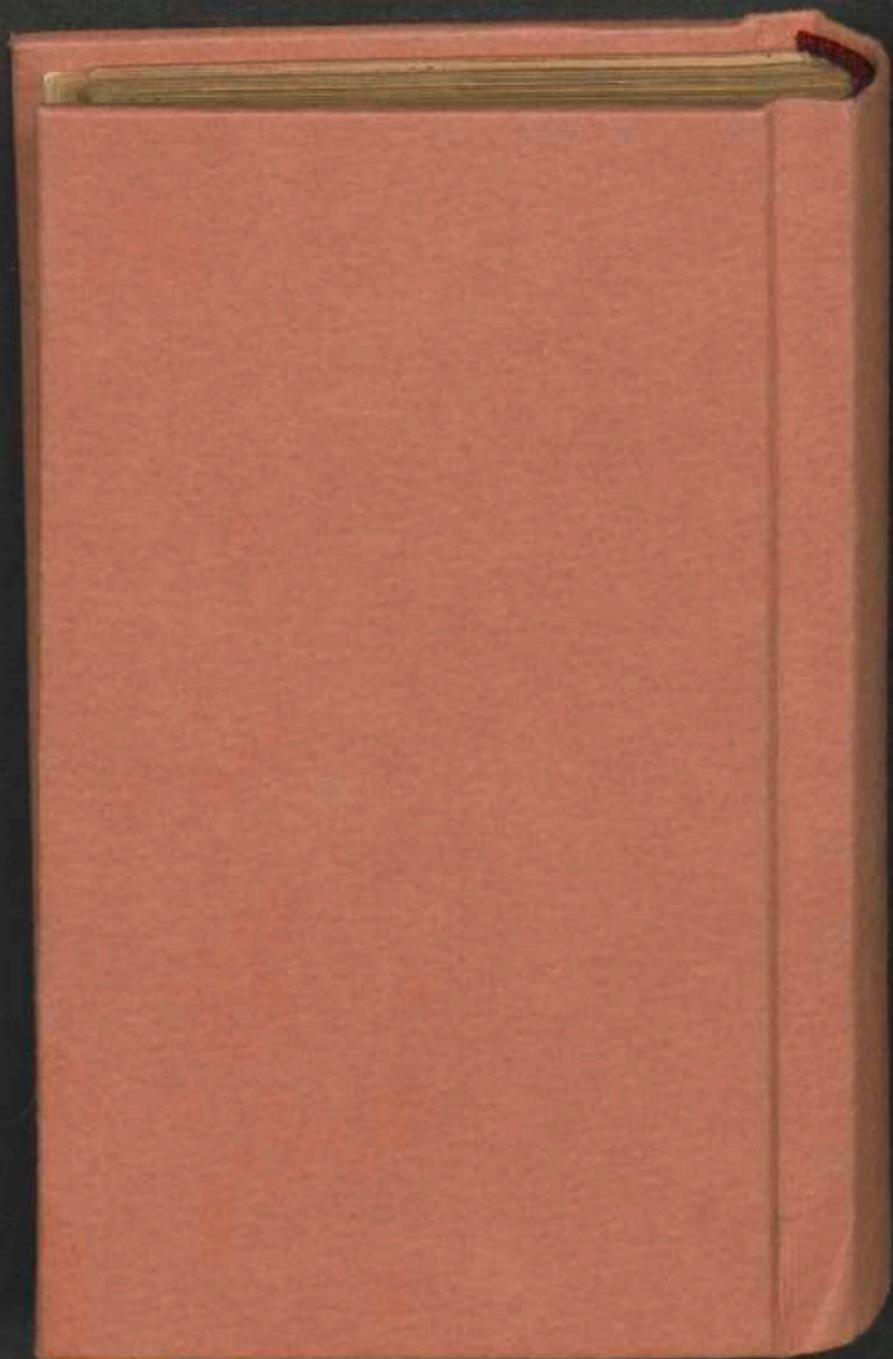
A decorative border surrounds the text. At the top, there are flowering branches with leaves and small birds. Below the text, there is a landscape scene with a castle on a hill, a river, and a boat. The bottom of the border features more floral and leafy designs.

Ihn, Ihn laß thun u. wollen,
Er ist ein weiser Fürst,
Und wird sich so verhalten
Dals du dich wundern wirst.
Wenn Er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Das Werk hinaus geführet
Das dich bekümmert hat.





B II 330 - 58^Rff

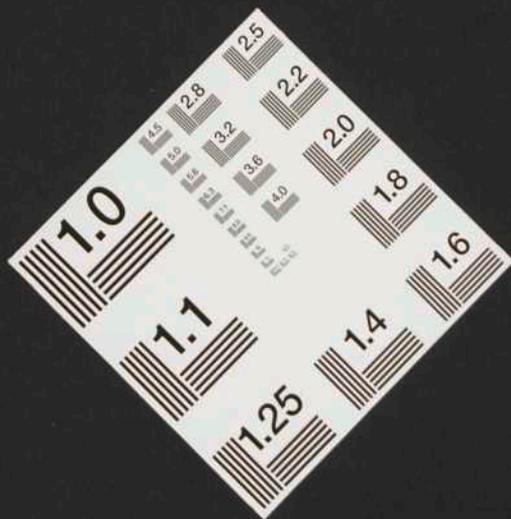


Des

Großvaters Segen.

x-rite

colorchecker CLASSIC



Staatsbibliothek
zu Berlin

Preußischer Kulturbesitz